

die gleichmacherische Tendenz des globalen Finanzkapitalismus bewahren und produktiv weiterentwickeln; nur eine solche Union kann verhindern, dass die Demokratie auf unserem Kontinent im-

mer mehr zur Scheindemokratie verkommt oder, wie in Ungarn, in offen autoritäre Herrschaft abgeleitet und die Bürger von Subjekten der Politik immer mehr zu ihren Objekten werden.



Johano Strasser

ist Politologe, Publizist und Schriftsteller und war von 2002 bis 2013 Präsident des PEN-Zentrums Deutschland. Soeben im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. erschienen: *Das Drama des Fortschritts*.

johano.strasser@t-online.de

Barbara Strohschein

Die Wirkung von Kränkungen

Heimliche Macht der Werte und Entwertungen

Eine einfach klingende Frage: Weshalb tun sich Menschen Gewalt an? Sie fühlen sich entwertet und verschaffen sich durch Gewaltausübung Macht über den, der sie entwertet. Dieser Teufelskreis betrifft nicht nur physische Gewalt durch aggressive Taten, sondern auch psychische Gewalt durch verletzendes Worte. Und er setzt sich in persönlichen Beziehungen ebenso wie in politisch-kriegerischen Auseinandersetzungen in Gang – auch wenn Kriege aus anderen Motiven als aus Kränkungen geführt werden.

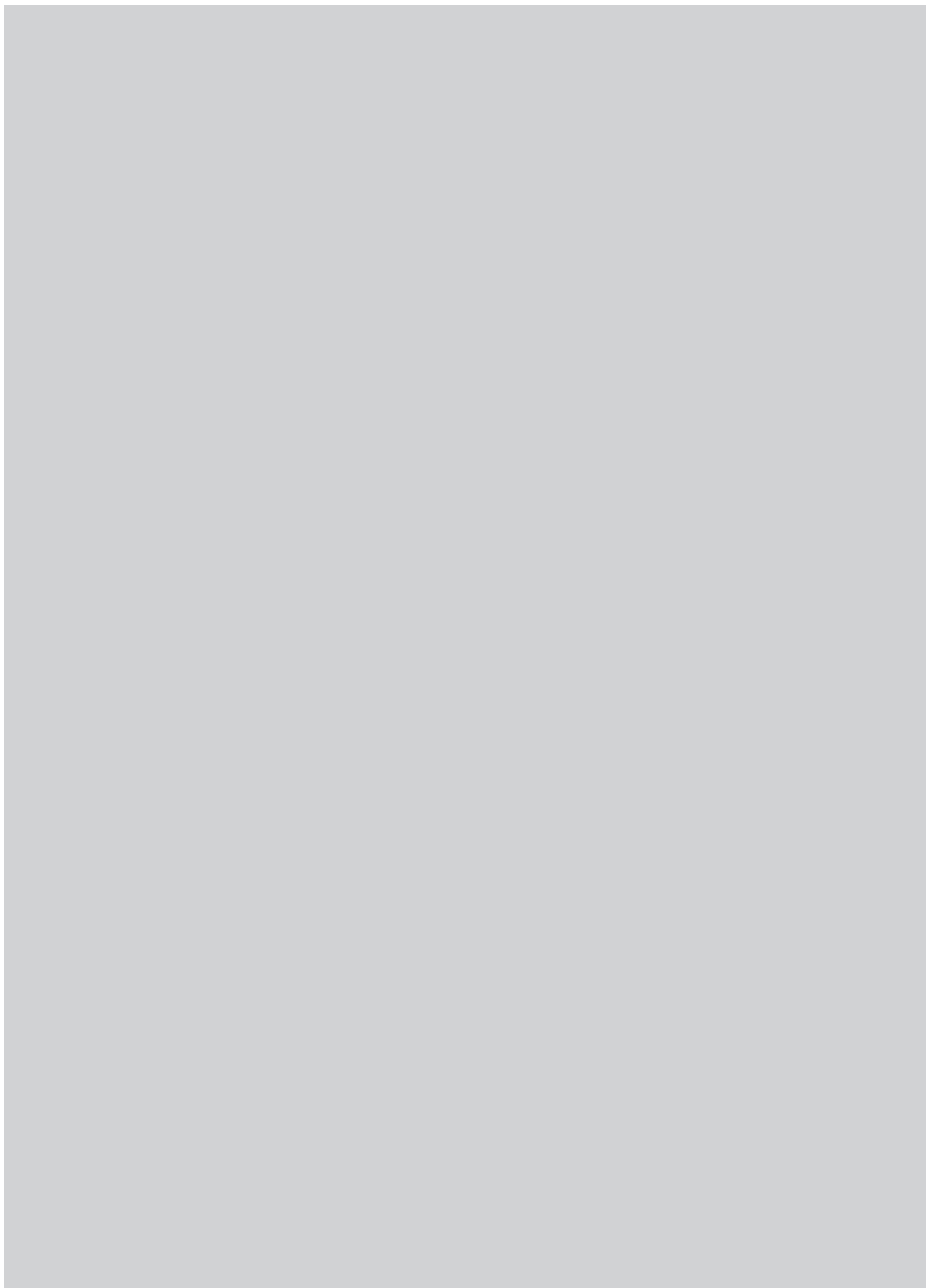
Die Dynamik, von der hier die Rede sein wird, ist einfach und sehr komplex zugleich. Wer sich entwertet fühlt, ist gekränkt. Die Entwertung wie die daraus folgende Kränkung wird meist nicht bewusst wahrgenommen und wird als Motiv für Aggressivität nicht kommuniziert. Sich gekränkt zu fühlen beschämt und macht wütend. Dass diese Scham nicht eingestanden wird, ist nur allzu verständlich. Wer sich schämt, fühlt sich schwach und unterlegen – und bringt die damit verbundenen Gefühle nicht zur Sprache. So liegt über der Kränkung ein Tabu, das erschwert, sich über die Wechselwirkung von Entwertung

und Gewalt bewusst zu werden – auf der politischen wie individuellen Ebene.

Wenn Menschen fliehen müssen, erleben sie per se eine Entwertung. Sie verlieren ihre Heimat, ihre Kultur. Ihre Identität ist infrage gestellt. Sie gelten in dem Einwanderungsland für viele Einheimische weit eher als Zumutung und Belastung – so wie es fast immer in der Geschichte der Fall war – denn als Gewinn. Welcher »Wert« wird ihnen schon als Fremde zugestanden? Verwendbare Arbeitskräfte? Störenfriede mit anderen Sitten, die man erdulden muss?

Es hat eine lange Geschichte, dass Menschen sich gegenseitig aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen entwerten – am Ende gar gegenseitig umbringen. In der Weltpolitik geht es unentwegt um die Frage, wer übt mit welchem Recht über einen anderen Staat Macht aus; aufgrund welcher »Werte«, die jeweils gelten? Doch nicht nur in der globalen Politik wirkt dieser Entwertungsmechanismus, sondern ebenso und nachhaltig im sozialen Alltag, in der Gesellschaft. Entwertung macht den Menschen überall zu schaffen: in der Fa-

*Schauplätze
der Entwertung*



milie, in der Selbstwahrnehmung, in Bezug auf den Körper, am Arbeitsplatz, beim Sex, in der Wissenschaft und im Glauben an nichts oder an Gott. Das Gefühl »ich bin nicht gut genug«, die Erfahrung »ich werde nicht respektiert, nicht anerkannt«, die Empfindung, beleidigt zu werden durch anmaßende Worte, achtlose und rücksichtslose Handlungen, kann sich schnell überall einstellen: in privaten Beziehungen, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, unter Bekannten und Kollegen. Kränkungen können so subtil sein, dass sie kaum wahrgenommen werden. Dennoch wirken sie sich massiv auf das Selbstwertgefühl des Einzelnen und auf die gesellschaftliche Gestimmtheit aus. So entsteht eine Stimmung von Geiztheit, Anspannung und Misstrauen, die die Kreativität und die Lust, Lösungen zu finden, beeinträchtigt. Auch die politischen Diskurse sind davon geprägt.

Es klingt paradox und ist zugleich logisch: Keine Entwertung ohne Werte. Werte

– wie Verhaltens- und Einstellungsqualitäten wie Tugenden und Ideale – sind Teil einer jeden Kultur. Tugenden, ein altmodischer Begriff, bezeichnen nachprüfbare Hand-

lungsqualitäten, wie Fleiß, Ordentlichkeit, Respekt usw. Ideale wie Gerechtigkeit, Ehre, Würde, Brüderlichkeit, Meinungsfreiheit sind idealisierte Vorstellungsmuster. Sie sind teilweise in den Gesetzen verankert, und sie sind verschieden leb- und interpretierbar. Um »Ideale« durchzusetzen, sind Menschen geopfert worden.

In jedem Land dieser Welt gelten kulturell bedingt bestimmte Werte. Die kulturellen Unterschiede in der Bewertung und Akzeptanz der Werte sind allerdings enorm. Sie führen nicht nur zu zahllosen politischen Missverständnissen, sondern auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Ohne hier ins Detail gehen zu können, ist der Grundkonflikt in einem Satz beschreibbar: Wer meine/unsere Werte (welche das auch immer sind) nicht aner-

kennt, entwertet mich/uns – und ist der Feind. Und mit dieser auf den Punkt gebrachten Auseinandersetzung beginnt ein leiser oder lauter Krieg.

Das politische Problem korrespondiert mit einem individuellen Konflikt. Die Gesellschaft wird ja nicht durch Zwänge und Systeme »gemacht«, sondern von Frauen und Männern, die sowohl von ihrer Familie als auch der Zeit, in der sie leben, geprägt werden. Es gibt keinen Menschen, der nicht schon einmal ge-

kränkt worden ist. Kränkung gehört zum Leben. Brisant dabei ist, dass heute enorm hohe Ansprüche an jeden Einzelnen gestellt werden, wie etwa perfekte Leistung oder perfektes Aussehen. Diese Perfektionsideale entmutigen, so merkwürdig das klingt. Man wertet sich selbst vor diesen verinnerlichten Ansprüchen ab. Fast niemand fühlt sich gut genug und redet nicht darüber, sondern agiert dieses Mangelgefühl an anderen aus: A macht B fertig. Das wirkt. A fühlt sich besser, weil A sich über B erhoben hat. B fühlt sich zu recht gekränkt und schlägt zurück. Und so entsteht unter dem Druck von Perfektion und Machtbestreben eine Art Entwertungskrieg, bei dem irgendwann alle verlieren. Denn wie soll aus dieser Negativspirale jemand als Sieger hervorgehen?

Alles, was unbewusst geschieht, bleibt unerkannt und ist deshalb nicht zu ändern. Das gilt nicht nur für jeden Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft. Bewusstwerdung jedoch geschieht langsam, ist mit Widerständen verbunden, mit Restriktionen und vielen Mühen. Oft sind es Krisen und als unerträglich empfundene Lebenslagen, die Männer und Frauen aufwachen und begreifen lassen: »So will ich nicht mehr weitermachen!« Das gilt nicht nur für jeden Einzelnen, sondern auch kollektiv. Die Erkenntnis und das Analysieren des Entwertungsvorgangs ist der erste Schritt, etwas ändern zu können.

Warum ist unsere Gesellschaft eine »gekränkte« Gesellschaft?

Warum Entwertungen ohne Wertungen nicht denkbar sind

Je mehr wir einsehen, wie wichtig es für den inneren wie äußeren Frieden ist, sich selbst und andere anzuerkennen, umso mehr besteht die Chance, aus diesem Entwertungsprozess auszusteigen – sowohl politisch als auch individuell. Anerkennung hat nichts mit Gutmenschentum zu tun, sondern bedeutet faire Auseinandersetzung, Kritik und konstruktives Umgehen mit vollkommen anderen Meinungen und Standpunkten.

Damit sind wir bei einem grundsätzlichen Problem. Selbst wenn diese Werte-Konflikte bewusst werden, bedeutet das

Werte ohne Entwertung?

noch lange nicht, dass die tiefgreifenden Entwertungsmechanismen einfach aufhören. Einsicht – dem akzeptierenden Handeln vorausgesetzt – kann nicht abgefordert werden. Werte können zudem nicht einfach politisch gesetzt werden, in der naiven Erwartung, dass ihnen auf Anweisung auch entsprochen wird. Das Problem dabei ist: Die vielen unbewussten Übertragungen von Werte-Haltungen, die in der Familie vermittelt wurden, der angelernte Habitus, wie mit anderen Menschen und sich selbst umgegangen wird, sitzen so tief, dass das einfache »Umklappen« vom Erkennen ins Handeln nicht zu bewerkstelligen ist. Hier taucht wieder das uralte Theorie-Praxis-Problem auf: Auf das vernunftmäßige Erkennen, was richtig sei, folgt keineswegs das richtige Handeln. Was auch immer als »richtig« bezeichnet wird.

Ein bescheidener und wirkungsvoller Weg ist eine philosophische Haltung, zu der jeder Mensch im Prinzip fähig ist. Sich nämlich zu fragen: Wer bin ich? Was kann ich? Wie will ich leben? Was macht mir Freude und ermutigt mich? Eine wichtige Rolle im Prozess dieser Selbsterkenntnis

spielen Beziehungen. Wir wachsen durch Beziehungen, weil wir nur in Beziehungen zu anderen und nicht etwa im Alleingang etwas über uns lernen. Insofern ist es von großer Bedeutung, in den Bereichen, in denen jeder selbst wirksam sein kann, Freundschaften einzugehen, sich Gemeinschaften anzuschließen und sich in sinnvollen Projekten zu engagieren. Darüber hinaus ist es wichtig, sich Ziele zu setzen und Wünsche zu haben, die umsetzbar sind und die ein Gefühl von Befriedigung und Stolz hervorrufen. Jeder Mensch freut sich über ein ehrlich ausgesprochenes Lob, jeder ist glücklich darüber, verstanden, gesehen und gehört zu werden. Das sind zu tiefst menschliche Bedürfnisse. Wir können viel tun, um Anerkennung zu leben – ohne uns anstrengen zu müssen.

Es ist im politischen wie im ökonomischen Diskurs nicht üblich, so »individual-psychologisch« und »kollektiv-psychologisch« zu denken. Ja, überhaupt in Betracht zu ziehen, dass Führungspersönlichkeiten wie Politiker/innen, Konzernvorstände auch Menschen mit Gefühlen, eigenen Werten und einer Lebensgeschichte sind. Wie auch alle Wähler/innen, Arbeitnehmer/innen, Kulturschaffenden etc. Das hängt damit zusammen, dass es nicht im allgemeinen Bewusstsein ist, dass auf der Welt Menschen leben, die keine Maschinen und nicht nur Leistungsträger sind. Menschen, die als lebendige Individuen politisch und familiär geprägt sind und die durch ihr Handeln die Gesellschaft prägen. Jeder Mensch bringt sich, willentlich oder nicht, in die Gesellschaft ein und trägt damit dazu bei, wie diese Gesellschaft funktioniert. Daraus folgt, dass die Wirkung von Kränkungen sowohl politisch als auch individuell Fragen aufwirft und Konsequenzen hat.



Barbara Strohschein

ist Philosophin und Autorin. In ihrer »Philosophischen Praxis für Werte cor amati« berät sie Führungskräfte, Teams und Einzelpersonen. Kürzlich erschien bei RANDOM HOUSE/Riemann: *Die gekränkte Gesellschaft. Das Leiden an Entwertung und das Glück durch Anerkennung.*

www.barbarastrohschein.de